



Lied des Monats

Die Klingende Brücke - AK Projekte



Maí 2025

May 2025



Editorial

Irishes Lied
Down by the
Salley Gardens

Betrachtungen
zum Lied
mit Exkurs
zur Farbe Weiß

Lieder-
begleítbogen

Impressum

Lied des Monats Mai 2025 – Heft Nr. 47

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke, AKProKB@t-online.de

Redaktion:

Gudrun Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof;
Gudrun.Raab-Demski@t-online.de – Redaktionsleitung, Versand,
 Bestellungen, Zuschriften; Layout

Grafische Gestaltung des Heftes Nr. 47: mit Aquarellen von Silva
 Eickbusch, Siegen

Satz des Liedblattes: Notenblatt Pascale Fritz, Übersetzungsblatt Manfred
 Nitschke

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das
 aktuelle Porto dazu, derzeit € 1,80 (Inland). Für 10 Ausgaben bitte € 28,00
 überweisen auf das Konto: Gudrun Demski, Commerzbank, IBAN:
 DE76300800000642363200, BIC: DRESDEFF300

Der Bezug der Digitalausgabe ist kostenlos; Spenden werden nicht
 abgelehnt, da immer recht viele Hefte kostenlos als Werbung für die KB
 verschenkt werden.

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der
 jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Die vorausgegangenen Hefte sind auch auf der Hausseite der Klingenden
 Brücke nachlesbar: <http://www.klingende-bruecke.de>

Liebe Freunde der und in der Klingenden Brücke,

Zum erstenmal hörte ich „Down by the Salley Gardens“ vor mehr als 50 Jahren auf einer Wandervogel-Veranstaltung. Einige der Hessener sangen es am anderen Ende des Raumes, und noch bevor der Text zu mir durchdrang, berührte mich die bittersüße Melodie. Mit den poetischen Worten wurde das Lied noch berührender und zählte ein paar Jahre lang zu den vielgesungenen Lieblingsliedern in verschiedenen Wandervogelgruppen.

Als es dann, viele Jahre später, auf einem Annaberg-Programm stand, war das Grund genug, sich damit näher zu beschäftigen. Neben dem etwas geheimnisvollen Begriff der Salley Gardens – gab es das wirklich, Weiden-gärten? – waren es auch die weißen Füße und die schneeweiße Hand, die geradezu nach Aufmerksamkeit zu heischen schienen.

Weisse Hände und weisse Gesichter gibt es in vielen Liedern, selbst weisse Füße werden gelegentlich verehrten oder geliebten Wesen zugeschrieben. Was nach einem Dutzend Liedern auffällt – es werden stets nur Mädchen oder junge Frauen mit diesen Attributen gepriesen. Weit und breit kein männliches Wesen, das weißfüßig durch die Welt wandelt, seine schneeweiße Hand auf jemandes Schulter legt oder sich das weiße Gesicht am Brunnen wäscht. Der schönfüßige Njörd des nordischen Götterhimmels kann das krasse Ungleichgewicht allein nicht ausgleichen, zumal von ihm noch nicht einmal ein einziges Lied überliefert ist.

Ausgehend von dem Beispiel der weißen Füße auf dem Gras der Salley Gardens ging ich also auch der kulturellen Bedeutung der Unschuldssfarbe nach. 2014 war die solcherart erweiterte Liedbetrachtung fertig.

Fehlte „nur noch“ ein Titelbild, um ein LieMo-Heft daraus zu machen. Bei einer Origami-Veranstaltung lag auf dem Ausstellungstisch ein großformatiges handgemachtes Buch mit wunderschönen Aquarellen, in die jeweils zur selbstgeschriebenen Geschichte passende Faltmodelle eingefügt waren. **Silva Eickbusch** hatte das Buch zusammen mit ihrer kleinen Enkelin angefertigt. Glücklicherweise war die begabte Hobby-Malerin sofort bereit, sich mit dem für sie fremdem irischen Lied zu befassen. Das Ergebnis ist ihr ausgesprochen gut gelungen; schon allein durch die Farbstimmung ihrer Aquarelle – das helle, frische Grün der Jugendzeit gegenüber den herbstlich gedämpften Farben des bedauernden Rückblicks – wird der Inhalt des Liedes in dieser anderen Kunstform sichtbar. Tausend Dank für diese Bereicherung, liebe Silva!

Down by the salley gardens

1

Down by the salley* gardens
my love and I did meet;
She passed the salley gardens
with little snow-white feet.
She bid me
take love easy,
as the leaves grow on the tree;

Drunten bei den Weidengärten
habe ich meine Liebste getroffen;
sie durchschritt die Weidengärten
mit kleinen schneeweißen Füßen.
Sie hieß mich
die Liebe leicht zu nehmen,
(so) wie die Blätter
[auf dem Baum wachsen;

But I, being young and foolish,
with her would not agree.

doch ich war jung und töricht
(und) stimmte nicht mit ihr überein.

2

In a field by the river
my love and I did stand,
And on my leaning shoulder
she laid her snow-white hand.
She bid me take life easy,

In einem Feld am Fluss
standen meine Liebste und ich,
und auf meine herab geneigte Schulter
legte sie ihre schneeweiße Hand.
Sie sagte, ich solle das Leben
[leicht nehmen,

as the grass grows on the weirs;
But I was young and foolish,
and now am full of tears.

so wie das Gras wächst an den Wehren,
doch ich war jung und töricht,
und bin nun voller Tränen.

3

Down by the salley gardens my love and I did meet;
She passed the salley gardens with little snow-white feet.
She bid me take love easy, as the leaves grow on the tree;
But I, being young and foolish, with her would not agree.

* *salley*, Weidenart (lat. *salix*) entspricht irisch *sailleach*

SO/KH 090704

Down by the salley gardens

Herbert HUGHES (1882-1917)

Down by the sal - ley gar - dens my
 love and I did meet; she passed the
 sal - ley gar - dens with lit - tle snow-white feet.
 She bid me take love ea - sy, as the leaves grow
 on the tree; but I, being young and
 fool - ish, with her would not a - gree.

- 2 In a field by the river my love and I did stand,
 And on my leaning shoulder she laid her snow-white hand.
 She bid me take life easy, as the grass grows on their weirs;
 But I was young and foolish, and now am full of tears.
- 3 Down by the salley gardens my love and I did meet;
 She passed the salley gardens with little snow-white feet.
 She bid me take love easy, as the leaves grow on the tree;
 But I, being young and foolish, with her would not agree.

William Butler YEATS (1865-1939) 1889

Gudrun Demski

Dies ist eins der Lieder aus jüngerer Zeit, halb Kunstlied, halb Volkslied. Der Text stammt von William Butler Yeats (1865-1939), einem der größten Dichter Irlands. Und so, als Gedicht, wurden die unspektakulären Verse auch zuerst in der Sammlung „The Wanderings of Oisín and Other Poems“ 1889 veröffentlicht. Das Gedicht trug den Titel „An Old Song Re-Sung“; erst als es 1895 erneut in eine Gedichtsammlung aufgenommen wurde, erhielt es den heute bekannten Titel „The Salley Gardens“.

„It was down by Sally’s Garden
 one evening late I took my way.
 ’Twas there I spied this pretty little girl,
 and those words to me sure she did say.
 She advised me to take love easy,
 as the leaves grew on the tree.
 But I was young and foolish,
 with my darling could not agree.”

Einige Jahre lang blieben Yeats' Verse von den Salley Gardens das, als was sie entstanden waren: ein Gedicht. 1909, zwanzig Jahre nach der Erstveröffentlichung, vertonte Herbert Hughes das Stück Poesie. Wie das schon beim Text geschehen war, griff auch Hughes in den Fundus der irischen Folklore; er legte seiner Vertonung die Melodie von „The Maids of Mourne Shore“ (The Moorlogh Shore) zugrunde.

wurde die Volksmelodie von Herbert Hughes. Zahllose Interpreten hatten und haben das Lied von den Salley Gardens bis heute in ihrem Repertoire.

Was die Geschichte erzählt

Neben der sanft fließenden, bittersüßen Melodie sind es sicher auch die ungekünstelt daherkommenden Verse, denen das Stück seine anhaltende Beliebtheit verdankt. Obwohl es sich der Alltagssprache bedient, gibt es als echte Verdichtung nicht alle seine Geheimnisse auf den ersten Blick preis. Das lässt Raum für allerlei Projektionen und Interpretationen, wodurch der Text eine hohe Allgemeingültigkeit erhält.

Dabei wird gar nichts Kompliziertes erzählt. Ein Mann beklagt den Verlust seiner Liebe. Er hatte eine Liebste, doch durch seine Schuld ging die Beziehung in die Brüche. Wobei „Schuld“ schon ein zu starkes Wort ist. Er war eben „jung und töricht“ und schaffte es nicht, auf seine Liebste angemessen einzugehen. Die, schon weiser als er zu jener Zeit, hatte ihn gebeten, das Lieben und das Leben leichter zu nehmen. Was genau damit gemeint ist, verrät das Gedicht nicht, auch nicht, durch welche Handlung oder Unterlassung der junge Mann die Beziehung gefährdet hatte. Jung und töricht dabei, und wenn man ihm nicht Verstocktheit vorwerfen möchte, immer noch jung und töricht, selbst nachdem ihn seine Liebste auf einen besseren Weg hatte lotsen wollen.

Diese jugendliche Torheit ist der Dreh- und Angelpunkt des Liedes. Sie erhebt es in den Rang der Allgemeingültigkeit, weil sie eine durch alle Zeiten und Kulturkreise hindurch wirkende menschliche Erfahrung ist.

Wer hat denn noch nie in reiferen Jahren fassungslos über sein jugendliches Ich von damals den Kopf geschüttelt? Welche später liebend gern wieder rückgängig gemachte Entscheidung wurde in ungehemmter jugendlicher Torheit gefällt, nicht ahnend, dass dies eine für das ganze zukünftige Leben entscheidende Weiche herumwarf?

Gerade weil der Text die Torheit nur an-, aber nicht ausdeutet, kann jeder den weit offenen Interpretationsrahmen mit Splintern eigener Lebenserfahrung füllen.

Die Kultur in den Weiden

So kurz das Lied auch ist, so enthält es doch auch noch zwei kulturgeschichtliche Informationen. Die eine bezieht sich auf eine Errungenschaft materieller Art, die andere auf ein schwer durchschaubares geistiges Konstrukt.

Die materielle Errungenschaft ist der „Salley Garden“, der Weidengarten. Schon seit Jahrtausenden wurden Weiden genutzt, um aus deren biegsamen Zweigen allerlei Korbwaren herzustellen. In Weinbaugebieten wurden die Reben mit Weidenruten aufgebunden.

Aus dem weichen, grobfaserigen Holz entstanden Holzschuhe, Spankörbe, Holzwolle. Ausgeklügelt miteinander verflochtene Weidenzweige bildeten das Grundgerüst für reet- und strohgedeckte Dächer. Aus der Rinde der verschiedenen Weidenarten (besonders der Salweide, *salix capra*) wurden fiebersenkende, entzündungshemmende und schmerzstillende Heilmittel gewonnen, lange bevor die Menschheit in der Lage war, den dafür verantwortlichen Wirkstoff Salicylsäure zu synthetisieren. Weitere Verwendung fanden Extrakte aus der Weidenrinde in der Ledergerberei.

Bei solch vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten lag der Wunsch nahe, irgendwann einmal nicht mehr auf der Suche nach einzelnen Weiden durch die Landschaft laufen zu müssen sondern gleich ein paar davon auf einem Fleck versammelt vorzufinden. Folgerichtig wurden in Irland häufig in unmittelbarer Nähe einer Ansiedlung gezielt kleine Haine aus Weiden angelegt, eben die „Salley Gardens“.



Das Wort „salley“ (oder „sally“) leitet sich her aus dem englischen „sallow“ für (Sal)weide und ist dem irischen „saileach“ klangverwandt; dieses wiederum geht auf die lateinische Gattungsbezeichnung „salix“ für die Weidengewächse zurück.

Auch wenn es sich bei den Nutzbäumen der salley gardens nicht um Trauerweiden mit ihren dekorativ herabhängenden Zweigen gehandelt hat, wird so ein Hain hinreichend romantisch gewesen sein. Durch die lockeren Baumkronen der niedrigen, immer wieder gestutzten Silberweiden (*Salix alba*) fiel genug Licht, um das Gras darunter dicht und saftgrün sprießen zu lassen, sicher auch unter Zugabe diverser Wildblumen als Farbtupfer.

Neben dem wirtschaftlichen Nutzen hatte ein salley garden noch eine weniger prosaische Bedeutung: er diente als romantischer Treffpunkt für Liebende.

So auch in unserem Lied. Die Liebste durchschreitet die salley gardens auf kleinen, schneeweißen Füßen. In der zweiten Strophe legt sie ihre schneeweiße Hand dem unzugänglichen Liebsten auf die Schulter.

Exkurs 1: Weißer als weiß

Hinter dieser – uns absolut harmlos anmutenden – zweimaligen Betonung der weißen Hautfarbe verbirgt sich ein vielschichtig verwobener Strang der kulturellen Entwicklung des Menschen, der vor Jahrtausenden seinen Anfang genommen haben dürfte. Heute sind die unterschiedlichen Komponenten miteinander verfilzt wie ein Rastazopf, und es ist außerordentlich schwer, ein einzelnes Fädchen bis an seinen Ursprung zurückzuverfolgen und dabei festzustellen, mit welchen anderen Fäden es unentwirrbar verknüpft ist. Die positive Konnotation der weißen Haut ist so harmlos nicht.

Wer eine „schneeweiße Hand“ auf seiner Schulter sieht, dürfte eigentlich entsetzt aufschreien. An keinem Ort der Erde bringt die Natur Menschen mit wirklich weißer Haut hervor. Weiß ist eher die Farbe, mit der man Geister darstellt. Durch unzählige Lieder, Gedichte, Märchen und Erzählungen aber wandeln schöne Jungfrauen mit wahlweise schneeweißen Händen, schneeweißen Füßen oder gleich komplett schneeweißer Haut, durchgängig zum Entzücken des Betrachters wie des Erzählers.

Wie ist die weiße Haut – „weiß“ als Überhöhung der realen Blässe heller Hauttönungen – zu ihrer weltweiten Verehrung gekommen? Und warum?

Exkurs 2: Anpassung an den Lebensraum

Zu einem frühen Zeitpunkt der Menschheitsentwicklung spielte sich das Leben weitgehend im Freien ab. Jeder war dem Wetter und den Elementen gleichermaßen ausgesetzt. Nachdem die Menschen bis auf kümmerliche Reste ihr schützendes Fell verloren hatten, sorgte die unermüdliche Evolution auf andere Weise dafür, dass die nackte Haut vor der beständigen Sonneneinstrahlung geschützt wurde: Melanine entstanden, wanderten in die obersten Hautschichten und färbten sie. Je mehr und je dauerhafter in einer Gegend die Sonne schien, desto dunkler wurde die Haut im Laufe der Jahrtausende.

So weit, so vernünftig. Und nett von der Evolution, ließen sich mit dieser Unterstützung doch auch Siedlungsgebiete hoch im Norden mit beklagenswert geringer Sonneneinstrahlung wie auch um den Äquator herum mit brennenden, ewigen Sommern sowie in höheren Berglagen dauerhaft halten.

Die Anpassung funktionierte vorzüglich: je weniger Sonne, desto heller blieb die Haut, um auch noch den schwächsten blassen Sonnenstrahl des Nordens aufnehmen zu können. Umgekehrt bedurfte es in den Höhenlagen und in Äquatornähe eines ordentlich dunklen Schutzschildes, damit die unbedeckte Haut nicht verbrannte.

Die Anpassung an den jeweiligen Lebensraum vollzog sich in Jahrtausenden. Ob dieser Mechanismus heute noch funktioniert, ob also weiter eine biologisch determinierte Anpassung an unsere veränderte und sich weiter verändernde Lebensweise stattfindet, entzieht sich unserer Beobachtung. Dafür sind die biologischen Evolutionsschritte zu kleinteilig und unsere Lebensspanne zu kurz.

Exkurs 3: Die Kultur bemächtigt sich der Biologie

Wohl aber lassen sich in diesem Zusammenhang kulturelle Entwicklungen beobachten bzw. aus den hinterlassenen Zeugnissen früherer Epochen erschließen. So sind z.B. in den erhaltenen Wandmalereien der Pyramiden die Frauen leicht von den Männern zu unterscheiden, weil sie mit hellerer Haut dargestellt sind. Warum das gemacht wurde, ist unbekannt, aber sicher nicht, weil die Ägypterinnen wirklich als Geschlechtsmerkmal eine hellere Hautfarbe gehabt hätten als ihre Männer.

Bekannter ist, warum in uns näherliegenden Zeiten eine möglichst helle Haut bei Damen von Stand zum erstrebenswerten Schönheitsideal avancieren konnte: Die von der Sonne nicht dunkler getönte Haut bewies, dass die betreffende Person es nicht nötig hatte, etwa durch Feld- und

Gartenarbeit oder andere Tätigkeiten im Freien ihr Brot verdienen zu müssen.

Wann und wo die Idee aufkam, dass etwas Besseres ist, wer nicht selbst arbeitet sondern andere für sich alle – vorwiegend aber die schweren und anstrengenden körperlichen – Arbeiten erledigen lässt, ist wohl nicht mehr festzustellen. Doch in dieser Annahme steckt einer der Gründe für die hohe Wertschätzung einer weißen Hautfarbe, die nicht bewahren kann, wer sich gezwungenermaßen viel im Freien aufhalten muss. Weiße Haut = braucht nicht zu arbeiten = lässt andere für sich arbeiten = hat Macht über andere = ist eine höhere Sorte Mensch.

Hinzu kommt, wenngleich erst in menschheitsgeschichtlich jüngerer Zeit, die nicht zu übersehende historische Tatsache, dass alle Eroberungen großen Stils von Menschen hellerer Haut verübt wurden – Spanier und Portugiesen trafen in Amerika auf eine dunkler pigmentierte indigene Bevölkerung, bleiche Engländer standen sonnengebräunten Indern und australischen Ureinwohnern gegenüber, diverse blasse Europäer fanden in Afrika Völker mit der ganzen Palette von milchkaffeebrauner bis ebenholz-schwarzer Haut vor, die Ureinwohner Japans, die Ainu, wurden von den hellerhäutigen japanischen Invasoren verdrängt.

Vielleicht ist es etwas verkürzt gedacht, den eklatanten waffentechnischen Vorsprung der Eroberer als letztendlichen Grund für das Überlegenheitsgefühl der „Weißen“ gegenüber den „Farbigen“ anzunehmen, doch der Gedanke drängt sich auf. Alle herbeigeredeten anderen biologischen und kulturellen Gründe haben sich im Rückblick als perfide Volksverdummungsstrategien herausgestellt.

Fakt ist, die Nicht-Weißen wurden als weniger wertvolle Menschen angesehen; mancherorts stellte man sogar theologische Überlegungen an, ob sie denn überhaupt eine Seele besäßen. Sie mussten deshalb auch nicht wie „richtige“ Menschen behandelt werden; eine für Eroberer sehr bequeme und nicht gern aufzugebene Betrachtungsweise. So lange sind die Zeiten der Sklavenhaltung aufgrund der Hautfarbe noch gar nicht her.

Exkurs 4: Sonderfall Frauen

Im Falle von Frauen und Mädchen erklärt noch ein weiterer Aspekt die hohe Wertschätzung der hellen Haut. Als es Mode wurde, den weiblichen Teil der Bevölkerung vorwiegend im Hause zu halten, signalisierte die Blässe von Gesicht und Händen (mehr durfte vom Körper lange Zeit sowieso nicht gezeigt werden): das ist ein braves Mädchen, eine gute Frau,

die treibt sich nicht draußen rum, an die ist nichts Schmutziges drangekommen.

In manchen Kulturen herrscht die irrationale Sucht nach einem möglichst hellen Teint noch heute vor. In Indien z.B. werden auch aktuell noch viele Heiraten von der Familie arrangiert. Die Zeitungsanzeigen, mit denen ein junges Mädchen als heiratsbereit angepriesen wird, enthalten oft den lockenden Zusatz „ist besonders hellhäutig“. Moderne Chinesinnen und Japanerinnen meiden jeden Sonnenstrahl wie die Pest, um sich ihren hellen Teint nicht zu verderben. In Brasilien erzielt die Kosmetikindustrie hohe Umsätze mit Bleichcremes.

Die Assoziation von weißer Haut mit Makellosigkeit, Unbeflecktheit, Unschuld ist eine Übertragung, ohne dass sie als solche erkannt würde.

Das heikle Weiß

Von der Hautfarbe einmal abgesehen, war es seit jeher erstens außerordentlich kompliziert, eine reinweiße Farbe herzustellen oder zu erzielen. Einmal gelungen, war – und ist – es schwierig bis unmöglich, die weißen Gegenstände oder Textilien über einen längeren Zeitraum hinweg auch wirklich makellos weiß zu erhalten. Alles Weiß neigt zum Vergilben und Vergrauen, jeder Fleck ist darauf zu sehen, es muss ständig gewischt, geputzt, gewaschen, gebleicht und gebläut werden. Die viele Arbeit und Mühe, die in den Erhalt der Weiße eines Gegenstands gesteckt werden muss, macht diesen Gegenstand kostbar. Übertragen auf die „weiße“ Haut, wurde die Kostbarkeit auch ihr zugeschrieben. Und doppelt, wenn das Weiß ihr von Natur aus eignete und von Natur aus weiß blieb, also den profanen Gesetzen dieser Welt scheinbar gar nicht unterworfen war.

Eine weitere irrationale Assoziationskette verband die helle Haut mit Jugend.

Im Frühling ist die erste in bemerkenswerter Fülle auftretende Farbe in der Vegetation weiß; fast alle fruchttragenden Bäume und die meisten Büsche kleiden sich in einen weißen Blütenflor. An den vordem lange kahl gewesen, dunklen Zweigen fällt dieses Zeichen von neuem Leben besonders auf. Wie im Winter der frisch gefallene Neuschnee die Assoziation von Unberührtheit auslöst, heißt die Assoziation beim Anblick in weißer Fülle blühender Bäume Neubeginn, Frische, Unberührtheit, Jugend.

Noch weiter assoziierend lösen ein schneeweißes Laken, ein blütenweißes Hemd irrationale Empfindungen aus: noch nie gebraucht (auch wenn es gar nicht stimmt), neu wie am ersten Tag der Schöpfung, unbefleckt, frisch, makellos, rein.

Ach, hätte ich doch.....

Wenn dann noch unsere die Weidengärten durchschreitende junge Schöne nicht nur schneeweiße Hände sondern sogar auch noch schneeweiße Füße hat (die sind noch schwerer weiß zu halten!), dann wandelt dort eigentlich ein kaum mehr irdisches Wesen – jedenfalls im Auge des seine damalige Torheit beklagenden Mannes. Und es interessiert ihn nicht, welchen Ratenschwanz an weiteren Bedeutungen die weiße Haut seiner Liebsten unsichtbar hinter sich herziehen mag. Wäre er doch damals nicht so jung und töricht gewesen!



Liederbegleitbogen

<i>Titel des Liedes:</i> Down by the Salley Gardens	
<i>Klingende-Brücke-Signatur:</i> 1718 II/Englisch	
<i>Liedanfang:</i> Down by the salley gardens	
<i>Anfang des Kehrreims (falls):</i> --	
<i>Sprachfamilie:</i> Germanische Sprachen	
<i>Sprache:</i> Englisch	<i>Dialekt (falls):</i> --
<i>Land:</i> Irland	
<i>Region:</i> --	<i>Ort:</i> --
<i>Übergeordnete Themengruppe:</i> a) Menschliche Beziehungen → verlorene Liebe; b) Empfindungen→ Bedauern, Trauer	
<i>Thema des Liedes:</i> Trauer über verlorene Liebe; Bedauern über seinerzeit eigene jugendliche Torheit	
<i>Unterthema:</i> --	
<i>Hauptmotiv(e):</i> Weidengärten; Bitte, das Leben leichtzunehmen; Jugend und Torheit	
<i>Nebenmotiv(e):</i> Schneeweiße Hände und Füße	
<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache in der im Lied vorkommen-den Beugungsform):</i> Salley Gardens – Weidengärten; my love and I did meet – meine Liebste und ich begegneten einander; to take love/life easy – die Liebe/das Leben leichtzunehmen; I was young and foolish – ich war und töricht	
<i>Symbole, Metaphern:</i> schneeweiße Hände und Füße	
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage:</i> ?	
<i>Varianten des Liedes (falls):</i> <i>in der Melodie:</i> In den 1920er-Jahren von Rebecca Clarke; 1934 John Ireland; 1938 Ivor Gurney; 1943 Benjamin Britten <i>im Text:</i> keine	

<i>Themengleiche/-ähnliche Lieder:</i> <u>Augun mín 1938 II/Isl;</u> <u>Förgaves uppá stigen 218 II/Schw;</u> <u>Ja v sadočke byla 609 IV/Rus;</u> <u>My love has gone to Avalon LoN II/Eng;</u> <u>Oj, świeci miesiąc, świeci 1368 IV/Pol;</u> <u>Pauvre Jaques 408 I/Fra;</u> <u>Yo vendo unos ojos negros 443 I/Spa;</u> <u>Za tú horú 1601 IV/TcM</u>
<i>Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:</i> <i>Text:</i> 1889 unter dem Titel „An Old Song Re-Sung“ in der Sammlung „The Wanderings of Oisín and Other Poems“; ab 1895 neuer Titel „The Salley Gardens“ <i>Melodie:</i> 1909 von Herbert Hughes nach der alten Volksmelodie „The Maids of Mourne Shore (The Moorlogh Shore)“
<i>Dichter/Texter:</i> William Butler Yeats (1865-1939)
<i>Komponist:</i> Herbert Hughes (1882-1917)
<i>Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz, Kanon?</i> <u>einstimmig</u> – zweistimmig – drei- und mehrstimmig – Satz – Kanon
<i>Liedblatt mit gesonderter Instrumentalstimme – nein</i> <i>Begleitakkorden/Instrumentalbegleitung – ja</i>
<i>Tonumfang der Melodie:</i> 9 Töne
<i>Tonträger vorhanden: ? Signatur: ?</i>
<i>Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum:</i> April 2025, Gudrun Demski
<i>Kürzest-Inhaltsangabe:</i> In den Weidengärten blickt der Protagonist voll Bedauern zurück auf seine Jugendzeit, als er sich hier immer mit seiner Liebsten getroffen hatte. Ihrem Rat, das Leben und die Liebe leicht-zunehmen, war er nicht gefolgt. Das bedauert er, nun allein, unter Tränen.

